

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63369

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ławski (Mirolanski [S. 177]) sollten in der korrekten Namensform erscheinen. Radzimiński war Wojewode von Posen (nicht Grosen [S. 166]), das Dossier stammte von Gordaszewski (nicht Gordaszewled [S. 221]) und das Journal nannte sich Jutrzenka (nicht Zutrzenka [S. 221]).

Es handelt sich hier insgesamt um ein fröhliches Ratespiel, wobei nicht alle Rätsel zu lösen sind. Die gute Absicht dieses Werkes leidet sehr unter der wenig gelungenen Ausführung.

Almut BUES, Warschau

Scholion. Mitteilungsblatt der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. Bulletin 0/2001, 112 S.; Bulletin 1/2002, 167 S.; Bulletin 2/2002, 160 S.

Mit *Scholion* tritt ein ursprünglich als Vierteljahresschrift konzipiertes, de facto aber bisher halbjährlich erscheinendes Periodikum an die Seite der großen buchhistorischen und bibliophilen Zeitschriften, das mehr bietet, als die Selbstdarstellung auf der Anfang 2003 in die ›zweite Auflage‹ gegangenen (vorbildlichen) Website (<http://www.bibliothek-oechslin.ch/>) der herausgebenden Stiftung Bibliothek Werner Oechslin in Einsiedeln vermuten läßt. Als bloßes »Mitteilungsblatt der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin« nämlich mag man die von Februar 2001 bis Ende 2002 erschienenen ersten drei Hefte, allesamt in klassisch-avantgardistischem Layout mit größter typographischer Sorgfalt auf besten Papieren gedruckt und mit ziegelroten kartonierten Umschlägen versehen, nicht bezeichnen. Auch inhaltlich bietet *Scholion* weit mehr als die unter dem Etikett ›Mitteilungsblatt‹ gemeinhin verbreiteten Vereinsnachrichten und Veranstaltungshinweise. Diese findet man, neben Angaben zu Neuerwerbungen der Bibliothek Werner Oechslin, zwar im dritten Teil eines jeden Heftes, Teil I und II von *Scholion* jedoch bearbeiten in weitausgelegter kulturhistorischer Perspektive Fragestellungen im Zusammenhang mit den Beständen der in über dreißigjähriger Sammlertätigkeit zusammengetragenen Bibliothek der Stiftung: rund 40 000 Bände vom späten 15. Jh. bis in die Moderne, deren Kernbereich im engeren Sinn Werke der Architekturtheorie und ihrer ›Hilfswissenschaften‹ Mathematik, Ingenieurwesen, Kunsttheorie und Ästhetik bilden.

Über die Organisation der Ende 1998 gegründeten und seit Anfang 1999 durch einen Nutzungsvertrag mit der ETH Zürich verbundenen Stiftung Bibliothek Werner Oechslin informiert die bereits genannte Website, so daß hier unmittelbar zum Inhalt der ersten drei Hefte der Zeitschrift und ihrem Nutzen für die ›Forschungen zur westeuropäischen Geschichte‹ übergegangen werden kann.

Die Nullnummer (Bulletin 0/2001) enthält neben einem einleitenden programmatischen Beitrag von Werner OECHSLIN über den Stellenwert buchorientierter Arbeit beim »Eindringen in die kapillaren Strukturen kultureller Wirklichkeit« im Zeitalter des Internet, der zugleich einen kulturhistorischen Überblick über bibliothekarische und enzyklopädistische Ordnungsprinzipien von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart beinhaltet, einen an eine Neuerwerbung der Stiftung anknüpfenden Artikel von Cecilia HURLEY über Aubin-Louis Millin. Dessen »Programme du cours d'histoire des arts chez les Anciens«, Ankündigung und Kurzkomentar einer Vorlesung aus dem Jahr 1805, wird zusammen mit einer im gleichen Zug erworbenen Vorlesungsmitschrift samt der Wirkungsgeschichte der Vorlesung im deutschsprachigen Raum präsentiert. Hurleys Hinweis auf die in der Rezeption von Millins Werk deutlich werdende »complexity of the intellectual exchange between France and Germany at the end of the eighteenth century« darf als erneuter (vgl. Francia 18/2, 1991, S. 195f.) Versuch angesehen werden, die Bedeutung Millins als Schlüsselgestalt des deutsch-französischen Austauschs am Wendepunkt der Aufklärung zu unterstreichen. Der sich anschließende Beitrag von Bettina KÖHLER über eine Rechtfertigungsschrift des als

Schriftsteller, Architekturtheoretiker, Baumeister und Theologe hervorgetretenen Leonhard Christoph Sturm (zu dessen Studienreise nach den Niederlanden und Paris im Jahre 1688 siehe »Stadtbaukunst alter und neuer Zeit«, S. 3 [1922], 104ff.) zeichnet die Verteidigungsstrategie des wegen eines mangelhaft realisierten Umbaus eines Ballhauses in der Fuhrentwiete in Hamburg in Verruf geratenen Baumeisters als paradigmatischen Konflikt architektonischen Projektierens zwischen Nutzungswünschen der Auftraggeber auf der einen und baulich-statischen Erwägungen auf der anderen Seite nach. Ein kurzer, als Plädoyer für Interdisziplinarität und Pluralismus der Anschauungsweisen angelegter Essay von Michael HAMPE »Zum Verhältnis wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Symbolsysteme« beschließt den Band.

In Bulletin 1/2002 erläutert Werner OECHSLIN die Titelgebung der Zeitschrift: *Scholion* soll neue Blickweisen ermöglichen – »kein verbindliches systemimmanentes Denken, sondern Erläuterung, die sich ihrer Distanz und Freiheit bewußt ist...«, soll Raum greifen können. »Wege und Irrwege«, wie Oechslins zweiter Beitrag in dem Band überschrieben ist, sollen zu einem neuen »Ganzen« zusammenführen. Der sich anschließende Beitrag von Michael GNEHM über die Vergil-Kommentare in Walther Hermann Ryffs deutscher Vitruv-Ausgabe (1548), aus einem von Oechslin an der ETH geleiteten Forschungsprojekt über »Deutsche Architekturtheorie 1500–1648« hervorgegangen, praktiziert die geforderte Interdisziplinarität in der Verquickung philologischer und architekturgeschichtlicher Fragestellungen ebenso wie Federico BELLINI in seiner Analyse der in Einsiedeln vorhandenen Drucke des Ansichtenwerks »L'Architettura della Basilica di S. Pietro« von Martino Ferrabosco buchkundliche Analyse und Architekturgeschichte in für beide Bereiche nutzvoller Weise verbindet. Daß dergleichen Beiträge auch von gut reproduzierten Abbildungen leben, versteht sich von selbst; daß eine Zeitschrift die Umsetzung solcher Notwendigkeiten in drucktechnisch so überzeugender Weise wie *Scholion* leistet, ist keine Selbstverständlichkeit. Auch der letzte größere Beitrag dieses Heftes, »In Wort und Bild« überschriebene Bemerkungen zu Hermann Muthesius Mappenwerk »Die Englische Baukunst der Gegenwart« (1900) von Laurent STALDER, profitiert von den Illustrationsmöglichkeiten, die *Scholion* seinen Autorinnen und Autoren einräumt.

Bulletin 2/2002 eröffnen Werner OECHSLINS durch eine Vielzahl von Bildern und Texte der Stiftungsbibliothek angestoßene Reflexionen »Memini – Memoria – Memnon«, die das in den ersten beiden Nummern artikulierte Prinzip der *à-rebrousse-poil*-Lektüre, des assoziativ rasonierenden Umgangs mit als Curiosa klassifizierten Dingen und der Skepsis gegenüber der »ach so »aufgeklärten« Welt« in einen berausenden Rundgang durch die Erinnerungskultur von Bibliotheks- und Architekturgeschichte einschreibt, der über fast fünfzig Seiten von der Bibliotheca Vaticana bis ins Tal der Könige nach Luxor führt.

Elisabeth SLADEK, Mitarbeiterin der Stiftung, analysiert eine Schrift zur Geschichte des Laterans aus der Zeit seiner baulichen Erneuerung durch Francesco Borromini, »De Basilica et Patriarchio Lateranensi Libri quattuor« (Rom 1657) von Cesare Rasponi, und bereichert mit einer sorgfältigen Darstellung, die kunst- wie ereignisgeschichtliche Aspekte gleichermaßen berücksichtigt, unser Wissen um die Lateransbasilika von der Zeit der Stiftung durch Kaiser Konstantin im Jahr 312 bis ins späte 17. Jh.

Eine der Bibliothek der Stiftung zugeflossene Ausgabe von Johann Nepomuk Strixners lithographischer Reproduktion der »Sammlung Alt-, Nieder- und Oberdeutscher Gemälde der Brüder ... Boisserée und Johann Bertram« (1821ff.) bietet den Anknüpfungspunkt zu Werner OECHSLINS Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des Werkes, dessen Voraussetzungen um 1800 in München mit Strixners früher Beschäftigung mit der neuen Drucktechnik der Lithographie geschaffen wurden (unter Leitung des damaligen königlichen Central-Gallerie-Direktors von Mannlich), das 1803 in der Begegnung der Brüder Boisserée mit Friedrich Schlegel in Paris gewissermaßen seinen religiös-romantischen Vorbau erhielt und im Zuge einer in die Rheingegend unternommenen Erholungsreise, in deren Verlauf Strix-

ner die Boisseréesche Sammlung zum ersten Mal sah, besiegelt wurde. Oechslin dokumentiert ausführlich die Reaktion Goethes und seines Kreises auf das lithographische Monumentalwerk, die von Ablehnung der »neu-deutschen religiös-patriotischen Kunst« geprägt ist.

Der letzte Beitrag des Heftes ist wiederum architekturgeschichtlichen Fragestellungen gewidmet: Wolfgang SONNE greift darin ebenfalls auf ein Buch aus dem Bestand der Stiftungsbibliothek zurück und untersucht das Zusammenwirken von Text und Bildsprache in dem reich illustrierten städtebauteoretischen Werk »American Vitruvius« von Werner Hegemann und Elbert Peets aus dem Jahr 1922.

Scholion, so mag die kurze Umschreibung der ersten Hefte dieser neuen Zeitschrift gezeigt haben, ist mehr als ein Mitteilungsblatt der herausgebenden Stiftung Bibliothek Werner Oechslin und mehr auch als ein architekturgeschichtliches Fachblatt. Gäbe es eine *Carte du Tendre* mitteleuropäischer Forschungsbibliotheken, so müßte Einsiedeln künftig auf halber Strecke zwischen der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und der Herzog-August-Bibliothek angesiedelt werden, weit entfernt von dem *Lac d'indifférence* und als großartiges Bollwerk gegen *oubli, tiédeur und perfidie*. *Scholion* mag auch weiterhin als Bücheröffner für das Wunderreich agieren.

Hans-Ulrich SEIFERT, Trier

André CORVISIER, *Les Régences en Europe. Essai sur les délégations de pouvoirs souverains*, Préface de Pierre CHAUNU, Paris (PUF) 2002, XIII–314 S. (Histoires).

Die Verfassung der dynastischen Fürstenstaaten der Frühen Neuzeit barg zwei potentielle Stabilitätsrisiken, die untrennbar mit dem Thronwechsel bei Tode des Monarchen verbunden waren. Erstens die Gefahr des Verlöschens der Dynastie, worauf nicht selten das Staatensystem erschütternde Kriege folgten (Mantuanischer, Spanischer und Österreichischer Erbfolgekrieg, 1628–1631; 1700–1713; 1740–1748). Das zweite immanente Schwachmoment monarchischer Verfassung betraf die aus verschiedenen Gründen erzwungene zeitweise Übertragung fürstlicher Macht auf einen Regenten. Die verbreitetste und bekannteste Form einer Regentschaft betraf die Organisation der Regierung für einen minderjährigen Herrscher.

Sind die Erbfolgekrisen und -kriege mittlerweile sehr gut erforscht, so ist das Problem der Regentschaft bisher kaum systematisch untersucht worden. Eine erste Bresche versucht nun André Corvisier, Doyen der »neuen« Militärgeschichtsschreibung, zu schlagen. Sein Essay ist vor allem eine Bestandsaufnahme und Verlaufsbeschreibung der Regentschaften in Europa vom Mittelalter bis zu Beginn des 20. Jhs. Das Stichwort »Regentschaft« assoziiert man gerade in Frankreich mit den Regentschaften der Königinnen Catherine und Marie de Medici, Anna von Österreich sowie mit Philipp von Orléans, dem Onkel des minderjährigen Ludwigs XV.

Doch die von Corvisier einleitend entworfene Typologie zeigt, daß der Begriff »Regentschaft« weit mehr umfaßt. Grundsätzliches Kennzeichen der Regentschaften – so Corvisier – sei die Delegation von Macht, die der Herrscher zumeist selbst vornahm (S. 2–3; S. 21–25). Es gab im wesentlichen zwei Grundformen der Regentschaft: zu Lebzeiten und nach dem Tode des Monarchen. Zu ersteren zählen Regentschaften bei zeitweiliger Abwesenheit des Herrschers (z.B. die von Louise de Savoie während der Italienfeldzüge ihres Sohnes Franz I.) oder bei seiner Gefangenschaft (hier muß erneut die Mutter Franz' I. genannt werden). Des weiteren fallen darunter dauerhafte Regentschaften (etwa die Verwaltung entfernter Provinzen der »composite monarchies« der Frühen Neuzeit, z. B. die Verwaltung der spanischen Niederlande durch zumeist enge Verwandte der Könige) und schließlich der eher seltene Fall, daß auf einen Herrscher gewartet werden mußte, der sich zum Zeitpunkt seines Regierungsantrittes außerhalb seines Königreiches befand (Hein-